



A. Landgraf

DIE ROMANISCHEN PROFANBAUTEN AUF DEN BURGEN UND RUINEN ÖSTERREICHS UND ALTBAYERNS

ROMANISCHE WOHNTÜRME (FORTSETZUNG UND SCHLUSS)

DIE ENTSTEHUNG DES WOHNTURMES

Im folgenden Abschnitt sollen die bereits in der Einleitung zum ersten Abschnitt aufgeführten Wohntürme besprochen werden. Neben der Entwicklung des Herrenhauses vom einräumigen Wohnhaus zum mehrräumigen Palas verläuft eine ähnliche Entwicklung der Türme. Die Burgtürme des 12. Jahrhunderts sind zum Großteil BERGFRIEDE, mehrstöckige, kaminartige Bauwerke, deren Geschosse durch enge Lichtschlitze spärlich erhellt wurden. Sie enthielten nur die steilen Treppen, über welche die Wehrplatte zugänglich war. Aus dem Fehlen sonstiger Öffnungen geht hervor, daß mit ihrem Bau nur ein möglichst hoher Standplatz für die Verteidiger gewonnen werden sollte. Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts wird der Innenraum der Bergfriede nicht genutzt. Die Erscheinung dieser Türme, ihre einfachen, prismatischen Formen und ihre Verkleidung mit Buckelquadern ist ausschließlich durch die Erfordernisse der Abwehr geprägt. Sie waren in dieser Ausführung für Wohnzwecke gänzlich ungeeignet und können aus diesen Gründen schwerlich auch noch den Zweck gehabt haben, die letzte Zuflucht im Kriegsfall zu sein. Erst in der Zeit nach 1200 ist das Bestreben feststellbar, den großen, aber unbrauchbaren Hohlraum zu vermeiden. Die schachtförmigen, leeren Türme werden anfangs durch Ausbau wenigstens eines Geschosses als Kapelle oder als Wächterstube besser genutzt.

In dem aus dem 11. Jahrhundert stammenden BERGFRIED VON ABBACH ist dieses Übergangsstadium noch gut erhalten (Abb. 1). Eine Urkunde aus dem Jahre 1224 bezeichnet die Burg als vollendet. Sie war also vorher entweder zerstört oder verfallen. Der runde, 27 Meter hohe Bergfried mit 4,50 Meter dicken Mauern zeigt in 10 Meter Höhe des Erdgeschoßeinganges deutlich einen Mauerabsatz, der durch einen Gurt mit Profil noch hervorgehoben wird. Er dürfte also von hier ab nach 1200 erneuert worden sein. Der 5,70 Meter breite und fast 15 m hohe zylindrische Innenraum wird im übrigen aber durch zwei reizvolle Helmgewölbe

ABB. 1. BURGRUINE ABBACH BEI KELHEIM
INNENRÄUME DES BERGFRIEDS.

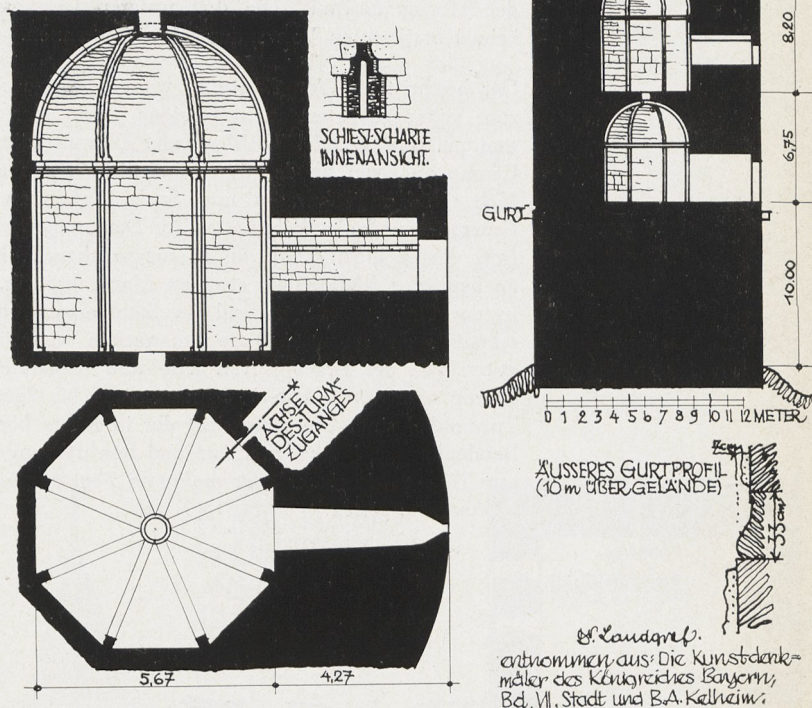


Abb. 1
Abbach, entnommen aus „Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern“ Bd. VII¹

ABB. 2
SCHLOSS WILDTHURN
IN NIEDERBAYERN
BERGFRIED, SCHNITT
UND GRUNDRISS.

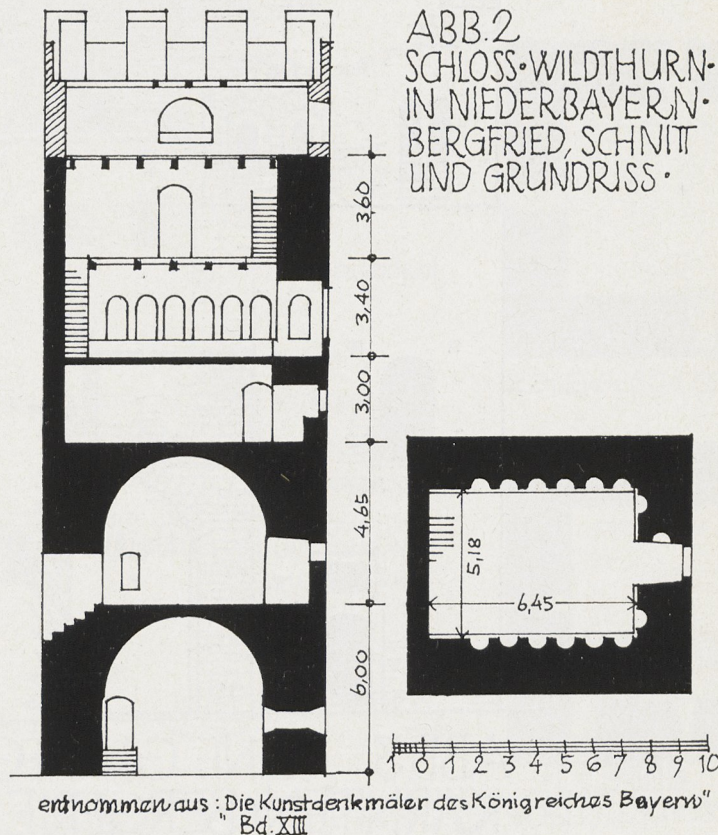


Abb. 2
Wildthurn, entnommen aus „Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern“ Band XIII

unterteilt, bzw. abgeschlossen. Dieser spätere Aufbau muß, den stilistischen Merkmalen nach zu schließen, zwischen 1220 und 1250 erfolgt sein.

Ein zweites Beispiel einer teilweisen Nutzung des Hohlraumes ist in der BURG WILDTHURN IN NIEDERBAYERN zu finden (Abb. 2). Der in Ziegeln gemauerte Bergfried enthält im dritten Obergeschoß einen 6,45 Meter breiten Raum, welcher in drei Wänden über einen ringsum laufenden Sockel insgesamt 15 halbrunde Nischen von etwa je 60 cm Breite aufweist. Man vermutet hier den Aufenthaltsraum der Wachmannschaft. Die drei unteren Geschosse lassen keinen bestimmten Verwendungszweck erkennen.

Der beschrittene Weg führte in weiterer Folge schließlich zum vollausgebauten, mehrräumigen Turm, der im Endstadium zum WOHNTURM wurde. Er weist die gleichen Räume auf, wie sie der durchschnittliche Palas auch enthielt: Küche, Wohnraum und Saal, Waffenkammer mit Feuerplatz und die Wehrplatte. Der Denkmälerbestand läßt trotz der geringen Zahl von 14 romanischen Wohntürmen an baulichen Merkmalen, etwa an Mauerabsätzen, Wechsel in der Steinbearbeitung und im Steinverband, noch klar erkennen, daß gegen 1220 die romanischen Wohntürme zum guten Teil das Ergebnis von Um- und Ausbauten älterer Türme oder von Aufstockungen alter 1- bis 2geschossiger Turmsockel sind. Die Durchsicht der in Frage kommenden Baudenkmäler, ihrer Grundrisse und Beschreibungen ergibt, *nur Türme mit einem oder mehreren Fenstern können als Wohntürme gelten.*

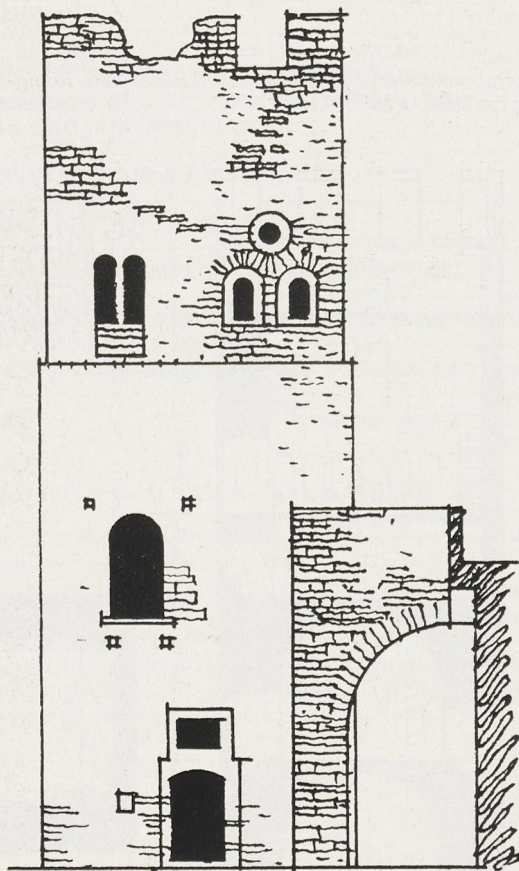


ABB.3 RUINE GLANEGG, KÄRNTEN · BERGFRIED.

Abb. 3
Glanegg, entnommen aus „Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern“ Band VI

Drei verschiedene Bauabläufe lassen sich feststellen:

1. Ein niedriger Turmstumpf erhält ein Wohngeschoß aufgesetzt, z. B.: DER BERGFRIED VON GLANEGG IN KÄRNTEN (Abb. 3), DER KASTENHOF IN BISCHOFSHOFEN, DER RÖMERTURM IN REGENSBURG, DER BERGFRIED VON BRANDIS BEI MERAN.

2. Ein kaminartiger Bergfried mit 4 bis 5 Geschossen bekommt einen Wohnraum aufgesetzt, etwa der BERGFRIED VON KAPRUN IM LANDE SALZBURG.

3. Neuanlagen, also Türme, die aus einem Guß entstanden, mit hochliegendem Eingang, Wohnraum mit Kamin und Kochstelle, Abort und Wehrplatte. Zu dieser Gruppe gehören die TÜRME VON HAAG in Oberbayern (Abb. 4), der FAULTURM VON OBERVELLACH in Kärnten, der WOHNTURM VON HAINBURG in Niederösterreich, die BERGFRIEDE DER ZENOBURG bei Meran und der BURG KRÄMPELSTEIN bei Passau sowie der Bergfried der RUINE PETERSBERG in Kärnten (Abb. 5).

BESCHREIBUNG DER TÜRME

Auf dem TURM VON GLANEGG (Abb. 3) ist der zweite Bauabschnitt über dem Obergeschoß deutlich erkennbar. Der neue Wohnraum war zugleich auch die Küche, wie aus einer Gruppe von drei Rauchabzugslöchern hervorgeht. Eine Bifore mit Marmorsäule zeichnet den Raum vor den anderen besonders aus.

Der KASTENHOF VON BISCHOFSHOFEN, ein Wohnturm der Bischöfe von Chiemsee, darf mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit der unter 1. angeführten Gruppe zugezählt werden, denn der Wechsel im Steinverband und die auffallende Verringerung der Wandstärke ab drittem Obergeschoß, welches den Wohnraum mit dem romanischen Fenster enthält, können zur Begründung der geäußerten Ansicht angeführt werden. Der Bau dürfte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts seine heutige Gestalt erhalten haben.

Der ebenfalls unter Absatz 1. erwähnte stattliche romanische BERGFRIED VON BRANDIS wurde 1236 auf dem niedrigen Stumpf eines älteren Turmes erbaut, dessen lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk sich durch seine Eckverbände aus Buckelquadern mit Randschlag deutlich von jüngerem Mauerwerk absetzt, da letzterem diese Eckverbände fehlen. Der Innenausbau enthält als Neuerung eine gute Verbindung der Stockwerke durch eine in der Mauer befindliche Wendeltreppe. Der zweite und dritte Stock sind durch 3 bzw. 4 Fenster gut ausgeleuchtet. Der obere Wohnraum besitzt eine Trifore, deren drei Lichtöffnungen von einer Blendnische zusammengefaßt werden. Sie ist das Schmuckstück des Turmes. Ob der Turm auch eine Küche enthielt, ist aus der Literatur nicht zu entnehmen.

Der zweiten Gruppe wurde KAPRUN zugerechnet. Der Turm stammt aus dem 12. Jahrhundert. Das Erdgeschoß ist gewölbt, in den darüberliegenden Geschossen haben sich Reste von Kaminen erhalten. Das vierte und fünfte Obergeschoß haben gekuppelte Fenster. Diese beiden Geschosse waren nur über den Wehrgang zugänglich und scheinen spätere Aufbauten zu sein.

Das interessante und für die Wohnkultur um das Jahr 1220 aufschlußreichste Bauwerk ist der BERGFRIED VON HAAG IN OBERBAYERN (Abb. 4). Der 40 Meter hohe

Turm bildet zusammen mit der Ringmauer und dem im Untergeschoß noch romanischen Torturm die Stadtkrone von Haag. Das erste bis dritte Geschoß des Bergfrieds sind im Mauerwerk durchaus einheitlich: Unbehauenes Moränengestein, in regelmäßigen Schichten, die Ecken mit Buckelquadern besetzt. Die oberste Steinlage des dritten Geschosses besteht dagegen aus einer Reihe gleichgroßer, regelmäßig zugehauener Quader, die sorgfältig horizontal verlegt wurden. Da das Mauerwerk des nächsten Geschosses um einige Zentimeter zurückgesetzt ist, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß der Turm ursprünglich nur drei Geschosse hatte, aber noch in romanischer Zeit um die zwei nächsten Geschosse erhöht wurde. Das letzte Geschoß gehört der Gotik an, es ist bereits in Ziegeln gemauert. Die vier Ecken sind von Flankierungserkern besetzt, welche das architektonische Bild des Turmes sehr bereichern.

Die Bestimmung aller Räume ist erkennbar: Der Turm ist als regelrechter Palas angelegt. Das von oben zugängliche Erdgeschoß ist nur durch einen Lichtschlitz erhellt. Von hier aus konnte der Turm durch Fluchtgänge verlassen werden, welche außerhalb der Ringmauer ins Freie mündeten. Das erste Obergeschoß war über eine äußere Treppe zu betreten. Es enthielt einen offenen Kamin und dazu noch an der Ost- und Nordseite je zwei Rauchabzugslöcher in der Wand, welche auf eine Kochstelle schließen lassen. Der erste Stock war also zugleich Küche und Wohnraum, wie wir es in gleicher Weise auch auf Glanegg antreffen. Die Konsolen des Rauchmantels für den offenen Kamin sind von bemerkenswert rohen Formen: zwei unbehauen gebliebene längliche Findlinge aus Schiefergestein wurden als Konsolen eingesetzt und tragen den aus Tuffstein gemauerten Rauchmantel. Der Rauchkanal steigt mit einer Neigung von 45 % an und tritt im nächsten Geschoß an der Außenseite wieder zutage. Die Ausmündung ist durch eine auf Konsolen ruhende Deckplatte gegen eindringenden Schlagregen geschützt. Wir haben also noch eine der seltenen Übergangsformen vom seitlichen Rauchabzug zum senkrecht nach oben geführten Kamin vor uns. Das dritte Geschoß war ohne Zweifel der Wohn- oder Repräsentationsraum, als solcher an den mit beiderseitigen Sitzbänken ausgestatteten romanischen Fenstern erkennbar. Sie sollten, der Form des Sturzes nach zu schließen, einst durch ein kleines Säulchen unterteilt werden. Die romanischen Fenster waren durch je einen Fensterladen mit waagrecht Schubriegel verschließbar. Die Lage des Kanals für den Schubriegel gibt uns die Erklärung, warum die romanischen Säulchen nicht in die Fensteröffnungen eingestellt wurden: Die Kanäle liegen unmittelbar neben den Steingewänden der Fenster. Die Fensterläden mußten also genau in die Fensteröffnungen gepaßt haben, denn nach der Lage des Mauerkanals konnten sie nicht gegen das Steingewände schlagen. Es war demnach für die Säulchen kein Platz mehr. Man mußte sich deshalb mit der Andeutung eines romanischen Fensters durch einen Sturz mit zwei halbrunden Auskerbungen begnügen. In Haag treten die seitlichen Fensterbänke und die Verschlüsse an romanischen Fenstern — allerdings auf Kosten der Architektur — zum ersten Male auf. Dem Wohnraum fehlt auch nicht die Türe zum außen angehängten Abort. Das vierte Geschoß gehört, wie bereits erwähnt, dem zweiten romanischen Bauabschnitt an. Eine Gruppe von zwei Rauchabzugslöchern weist auf eine Feuerstelle hin, eine Türe und 2 Konsolen lassen auf einen Abort schließen. Der Raum hat außerdem noch ein Fenster mit Sitzbänken. Er war, der Besonderheit seiner Rauchabzüge nach zu schließen, eine später aufgesetzte Wehrplatte, denn für die zur Wehrplatte gehörige Feuerstelle begnügte man sich stets mit einer einzigen Gruppe von Rauchlöchern (Finstermünz, Kronwinkel, Winklern, Niederkraig), im Gegensatz zu den Küchen, welche fast immer zwei Gruppen haben. Die vorerwähnte Feuerstelle mußte die Kochstelle für Öl gewesen sein, welches im Falle einer Belagerung zur Abwehr benötigt wurde. Das darüberliegende Mauerwerk mit den Flankierungserkern ist bereits gotisch.

Die sonstigen romanischen Wohntürme, der Faulturn zu Obervellach in Kärnten, die Bergfriede der Zenoburg bei Meran und der Ruine Hainburg in Niederösterreich bieten in ihren Mauern und Räumen gegenüber dem bayerischen Haag nichts Neues. Es kann deshalb von einer Besprechung dieser Bauten abgesehen werden.

Als bedeutendster Wohnturm gilt der TURM DER RUINE PETERSBERG IN FRIESACH (Abb. 5). Sie liegt auf dem felsigen Rücken eines langgestreckten Hügels, der in seiner ganzen Ausdehnung von Befestigungsanlagen eingenommen wird. Die mächtigste ist der große Bergfried. Der höchste Punkt des Hügels dagegen wird von einem kleinen romanischen Wohnbau, dem Oberhof, eingenommen. Von ihm ziehen in östlicher Richtung zwei Flügelmauern, deren unteres Ende durch ein kleines, kastellartiges Bollwerk aus Bergfried und Palas gesichert wurde. Es stammt aus dem Jahre 1077. Als sein Erbauer gilt der Salzburger Erzbischof Gebhard. Gegenüber letzterem Bau wurde später ein neuer Palas aufgeführt. Man nimmt an etwa gegen 1150. Als Abschluß der großen mittelalterlichen Bautätigkeit kann der Bau eines neuen Bergfrieds, des großen Wohnturmes, gelten. Er schließt unmittelbar an den ersten Bergfried an. Die Deutung dieses

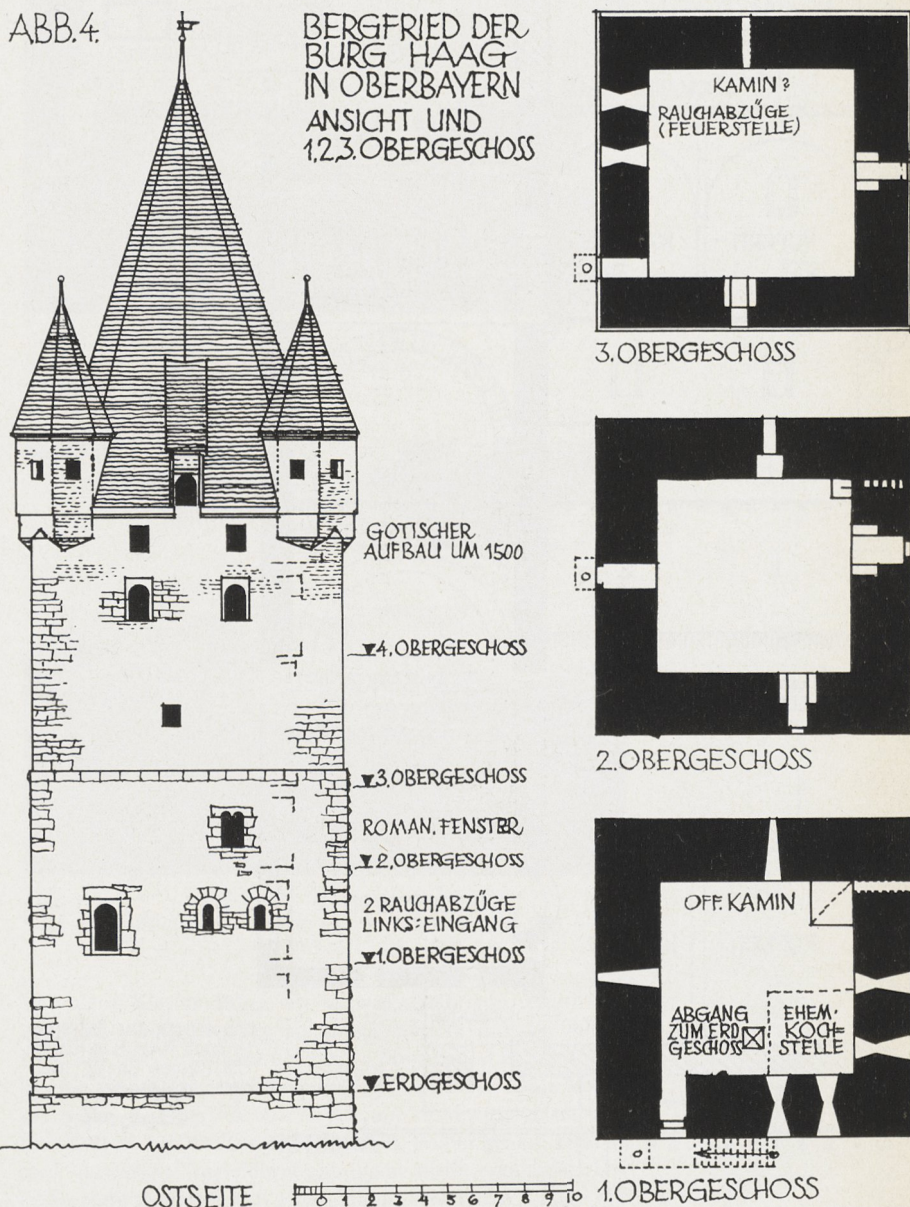


Abb. 4 Haag, entnommen aus „Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern“ Band II T

mächtigen Bauwerkes, das von manchen Verfassern nicht als Wehrbau angesehen wird, erfordert ein näheres Eingehen auf die Baugeschichte der Burg.

Die Überreste des Kastells Gebhards vom Jahre 1077 lassen erkennen, daß schon nach drei oder vier Jahrzehnten die ersten Umbauten vorgenommen wurden. In den beiden noch

erhaltengebliebenen Geschossen des alten Bergfrieds wurden nachträglich Gewölbe als Unterkonstruktion für eine neue Kapelle eingezogen. Die Motive ihrer Fresken geben einen Anhaltspunkt für die Datierung der Bauzeit: sie dürfte nach 1150 entstanden sein. Nach der Lage ihres Einganges muß die Kapelle in unmittelbarer Verbindung mit dem alten Palas gestanden haben. Im Jahre 1201 oder 1215 wurde der ganze Bau, Palas und Bergfried mit Kapelle, durch Feuer zerstört und nicht mehr wiederhergestellt. Nach diesem Ereignis muß der große, sechsgeschossige Turm als Bergfried entstanden sein. Er wurde an den alten Bergfried angebaut. Wie aus dem Grundriß zu ersehen ist, tritt er weit in das Vorgelände der Burg hinaus und beherrscht durch seine Lage und Höhe nicht nur die Burg, sondern auch noch zum Teil die Stadt. Er erhielt in Höhe der alten Kapelle eine neue, die ebenfalls prächtig ausgestattet wurde. Die beiden darüberliegenden Geschosse wurden nachträglich zu einem einzigen Raum zusammengeschlossen, durch mehrere romanische Fenster zusätzlich belichtet und durch Einbau eines offenen Kamines bewohnbar gemacht. Da die drei unteren Geschosse nach oben hin zunehmend besser belichtet werden, aber nach mittelalterlichen Maßstäben gemessen für Wohnzwecke höchstens im dritten Obergeschoß hell genug waren, ergibt sich die Frage nach der Bestimmung des Turmes und seiner Räume. Welchen Zwecken mögen die unteren Geschosse, die Kapelle und der fast 6 Meter hohe romanische Raum gedient haben?

Der Turm war das Hauptbollwerk der Burg und auch der Stadt Friesach. Auf seiner Plattform werden nicht nur die Kriegsknechte ihren Platz gehabt haben, sondern auch jene Adeligen, die den Rang hoher Offiziere einnahmen. Von der Plattform aus konnten die Bewegungen der Gegner gut beobachtet werden. Es wird sich daraus die Notwendigkeit ergeben haben, in nächster Nähe einen Beratungsraum zu haben. Am besten eigneten sich die zwei obersten Geschosse, die deshalb zu einem einzigen, standesgemäßen Raum vereinigt wurden. Die im vierten Obergeschoß des neuen Turmes gelegene Burgkapelle hat ihren einstigen Zugang an der Westseite, neben dem alten Bergfried. Sie konnte demnach vom neuen Palas nur über die Mauerkrone der östlichen Ringmauer zugänglich gewesen sein. Sie mußte die im alten Bergfried gelegene Gebhardskapelle ersetzen und deshalb in Verbindung mit dem neuen Palas stehen. Am anderen Ende des Mauerweges lag der neue Palas. Es erscheint deshalb nicht unwahrscheinlich, wenn man für diesen Palas eine gleichzeitige Entstehung mit dem neuen Turm annimmt, also um das Jahr 1215. Jedenfalls fügen sich diese Bauten, neuer Palas, östliche Ringmauer und neuer Turm mit neuer Kapelle, zu einer baulichen Einheit zusammen.

Der neue Turm ist nach diesen Überlegungen nicht mehr als Wohnturm, sondern als reiner Wehrbau mit Magazinen, Mannschaftsraum, Andachtsraum, Beratungssaal und Wehrplatte anzusehen.

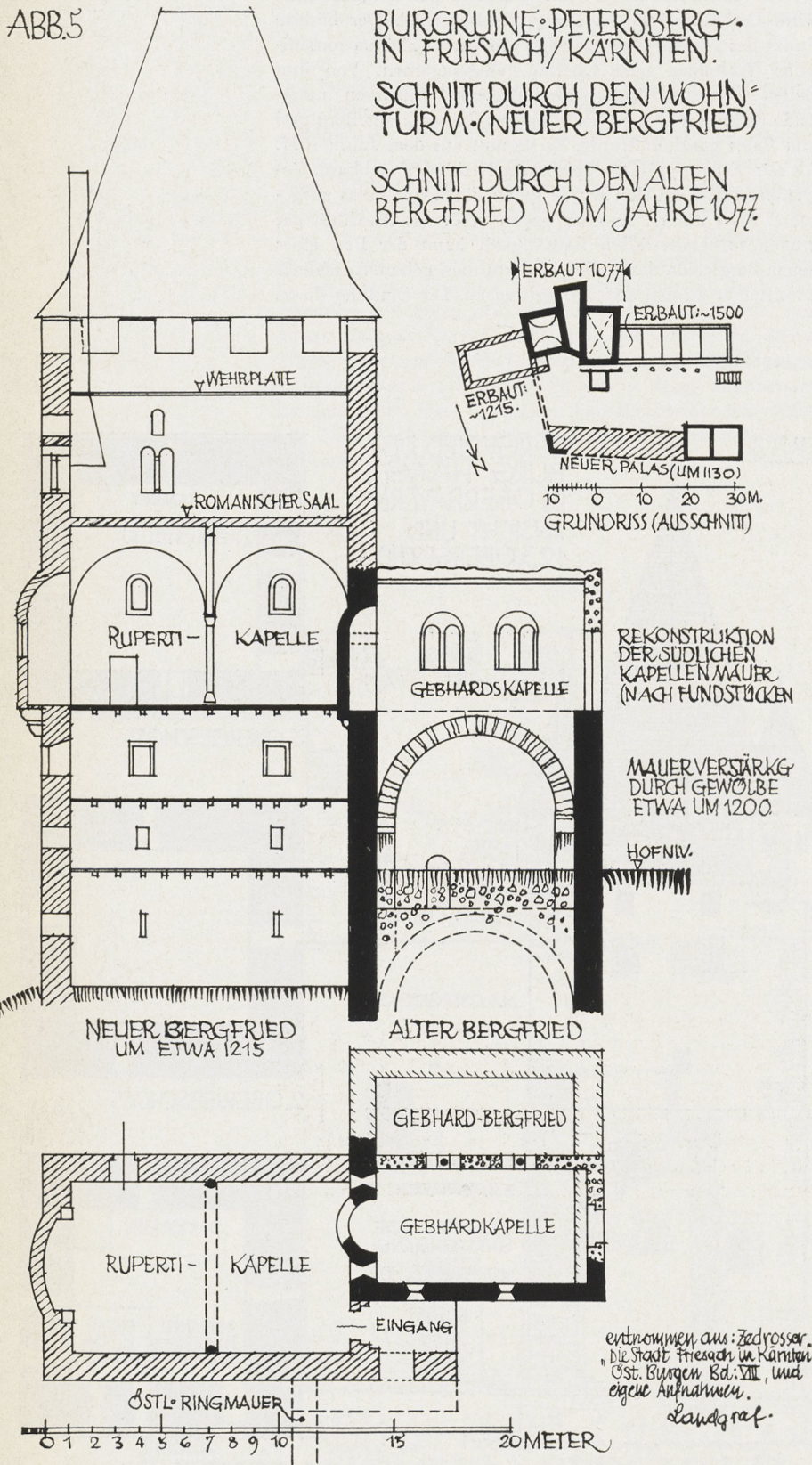


Abb. 5 Petersberg, entnommen aus Otto Piper, „Österreichische Burgen“ Band VIII und Thomas Zedrossen: „Die Stadt Friesach in Kärnten“

entnommen aus: Zedrossen, Die Stadt Friesach in Kärnten Ost. Burgen, Bd. VIII, und eigene Aufnahmen. Landgraf.